

wurde in künstlerischen Ausdrucksmitteln unbewußt beeinflußt. Für die technische Ausbildung sorgte die stramme Zucht der Innungen. Die Entwicklung der Ausdrucksformen und Techniken vollzog sich langsam und stetig. Gleichzeitig lernte der Nachwuchs, von Anfang an, die Wünsche und Bedürfnisse des Publikums kennen und fühlte bald den Zwang heraus, den bei Bestellungen fast immer der vorher festgesetzte Preis auf die Art der technischen Herstellung ausübt. Ferner wurde bei der rein praktischen Ausbildung jeder Lehrbub nach der ersten Zeit, sobald er mitarbeiten konnte, nach seinen Fähigkeiten beschäftigt. Das ständige Zusammenarbeiten mit vorgehenden Gehilfen zeigte ihm den geraden Weg der Entwicklung, sein Ehrgeiz wurde angeregt und auf gerade Bahnen gelenkt. Durch diese praktische Ausbildung wurde erreicht, daß jeder Gehilfe nach Talent und Fleiß zum Nutzen des Handwerks herangezogen wurde, und daß nur jene Gehilfen sich zu neuschaffenden Künstlern heranbildeten, die von Hause aus die Begabung dazu hatten.

So wurde eine gesunde, natürliche Auswahl getroffen. Wer nicht das Zeug zur künstlerischen Betätigung hatte, blieb ausführender Handwerker, der für die Werkstatt genau so notwendig und nützlich war wie der geistig Schaffende. Daher auch die vollendet geformten Handwerkserzeugnisse, die wir heute in Museen bewundern.

Der hier skizzierte Entwicklungsgang vollzieht sich zum Teil noch heute in ähnlicher Weise, nur daß es heute infolge der Arbeitsteilung und dem gesteigerten Arbeitstempo für den Nachwuchs kaum möglich ist, sich künstlerisch zu betätigen. Diese Arbeit haben die Schulen übernehmen müssen.

Wie sehr man damals die große Einheit aller formschaffenden Arbeit fühlte, wird einem erst recht bewußt, wenn man erfährt, daß noch im 17. Jahrhundert die Erzeugnisse der Malerei im allgemeinen gar nicht höher als ein Stück Tischler- oder Schmiedearbeit bewertet wurden. Wir sehen die größten Künstler mit industriellen Arbeiten, mit Herstellung von Ladenschildern, Ofenschirmen usw. beschäftigt. Dürer, Holbein, Burkmeier, die ersten Größen ihrer Zeit, waren Handwerker und unterstanden dem Zunftzwang. Die große Menschlichkeit dieser Zustände vergleiche man mit den unsrigen! —

Der einheitliche Zug, den z. B. die Allgemeinbildung und die kaufmännische Bildung aufweisen, fehlt der gewerblichen gänzlich. Der natürliche Aufbau einer vom Lehrling bis zum Meister führenden Lehreinrichtung ist wenig vorhanden. Sehen wir einmal von den übrigen gewerblichen Berufen ab und befassen uns mit dem graphischen Gewerbe allein, so finden wir, daß auch hier jeder einheitliche Zug fehlt.

Wenn ich dem Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker wie auch dem Deutschen Buchdruckerverein, die unter ihren Mitgliedern ungeheures Bildungsgut zur Hebung des Gewerbes vermitteln, auch in manchen künstlerischen Dingen hier jene Anerkennung zolle, so können die heute für den Betrieb so dringend notwendigen künstlerischen Kräfte aber nur reifen, wenn Begabte einige Jahre in eigens für sie geschaffenen Schulen im Tagesunterricht studieren können. —

Das graphische Arbeitsgebiet in seiner Gesamtheit nimmt heute schon in unserem Kultur- und Wirtschaftsleben einen so gewaltigen Raum ein, daß man ruhig behaupten kann, daß die Ausbildung, vor allem die der schöpferischen Kräfte, mit der enormen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat. Es genügt eben nicht mehr, die Graphik nur als ein zeichnendes oder malendes Gewerbe anzusehen. —

Um eine stramme Zucht, ähnlich der alten Innungen, wieder zur Geltung zu bringen, sehen wir, wie führende Männer unseres Gewerbes jahrelang an dem Zustandekommen der Lehrlingsordnung arbeiteten, und wie heute diese Ordnung durch die beiden Tarifkontrahenten in Verbindung mit den Ministerien und Handwerkskammern Gesetzeskraft erlangt haben. Das sind die Anfänge einer besseren Ausbildung der handwerklich zu schulenden Kräfte. Dies ist in Verbindung mit den Berufsschulen der Unterbau auch des gesamten Kunstgewerbeschulwesens. Hier pflichte ich Renner, München, bei, der kürzlich forderte, daß der Staat die ihm obliegende kunstpädagogische Aufgabe nur dann lösen kann, wenn er die Kunstschule mit der Gesamtheit der Fach- und Berufsschulen zusammenfaßt. Ich habe dies bei der ersten Fachschultagung im August 1925 in Leipzig ebenfalls gefordert. Das graphische Gewerbe in seiner Gesamtheit kann diese Dinge nicht mehr stillschweigend hinnehmen und zusehen, wie an den Kunstschulen ein zeichnendes Künstlerproletariat ohne hand-